Zeitschrift: Archives héraldiques suisses = Schweizerisches Archiv für Heraldik = Archivio araldico Svizzero

Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft

Band: 18 (1904)

Heft: 1

Artikel: Ein heraldisches Kunstwerkt des 17. Jahrhunderts

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-745236

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Archiv für Heraldik.

Archives Héraldiques Suisses.

1904 Jahrgang / Année XVIII Heft 1.

Ein heraldisches Kunstwerk des 17. Jahrhunderts.

(Mit Tafel III).

Die Gesellschaft der Schildner zum Schneggen in Zürich besitzt in ihrem Gesellschaftshause ein heraldisches Kunstwerk, das sowohl vom heraldischen, als genealogischen und historischen Standpunkte aus verdient, weitern Kreisen bekannt gegeben zu werden.

Bevor wir indes näher auf die Wappentafel eingehen, mögen einige historische Notizen über die Gesellschaft, deren Schosse das Kunstwerk seine Entstehung zu verdanken hat, am Platze sein. Wir folgen hiebei hauptsächlich der anlässlich der 500jährigen Jubiläumsfeier der Gesellschaft erschienenen Festschrift, die, auf Basis eines Manuskriptes des verstorbenen Historikers und Obmanns der Gesellschaft, Georg von Wyss, verfasst, im Jahre 1900 von zwei andern, sich ebenfalls auf historischem Gebiete auszeichnenden Schildnern, den seither ebenfalls verstorbenen Dr. Heinrich Zeller-Werdmüller und Wilhelm Tobler-Meyer herausgegeben wurde.

Während ein Haus zum Schneggen mit damit verbundener Trinkstube bereits Mitte des 14. Jahrhunderts urkundlich erwähnt wird, werden wir wenige Jahrzehnte später durch die zürcherischen Rats- und Richtbücher mit den „Gesellen“ zum Schneggen bekannt gemacht und zwar offenbar als einer bereits hervorragenden Verbindung. Später begegnet uns die Gesellschaft hie und da wieder, sei es als eine Abteilung Berittener (1384), sei es als eine Gesellschaft der bedeutendsten politisch und militärisch tätigen Männer Zürichs, wie zur Zeit des alten Zürichkrieges, sei es endlich als Erbauerin ihres eigenen Gesellschaftshauses ca. 1400. Hier war es, wo die Mitglieder der Gesellschaft als Zeichen des Mitbesitzes an dem Hause, ihre Wappenschilder anbrachten und deshalb die Schildner zum Schneggen genannt wurden.

Zur Zeit Waldmanns stand die Gesellschaft der Schildner zum Schneggen schon seit langem an erster Stelle der zürcherischen Gesellschaften, an Rang und Ehrenrechten gleichgestellt mit der „Adeligen Stube“ zum Rüden. Diese Höhe ihrer sozialen Stellung ist um so frappanter, als die Gesellschaft im Gegensatz zu den Zünften, im Staatswesen ohne besondere politische Rechte war. Dessen ungeachtet genossen die Schildner zum Schneggen persönlich die Privilegien der

zürcherischen Junker[1], wie auch die Schildnersfrauen im Gegensatz zu der bürgerlichen Frauenwelt an keine obrigkeitlichen Kleidervorschriften gebunden waren. Der Schneggen war somit bereits im 15. Jahrhundert der Sammelpunkt der vornehmsten Gesellschaft Zürichs und diente in der Regel auch zu offiziellen Festmahlzeiten, die zu Ehren fremder Gesandter gegeben wurden.

Das Recht, den Wappenschild in die Schildnertafel einzureihen und damit den Mitbesitz am Gemeinvermögen darzutun, war erblich, konnte aber unter gewissen Bedingungen auch testamentarisch oder durch Kauf übertragen werden. Nur dreien, um ihre Vaterstadt ganz besonders verdienten Zürchern ist die grosse Ehre zu teil geworden, dass ihnen die Gesellschaft schenkungsweise erbliche Mitgliedschaft verliehen hat.

Das erste Mal im Jahre 1804 waren es zwei Offiziere, die Obersten Joh. Jakob Meyer[2] zum St. Urban, 1763—1819, und Jakob Christoph Ziegler[3] zum Pelikan, 1768—1859, denen die Gesellschaft diese Ehre zu teil werden liess. Ersterer hat sich 1802 als Stadtkommandant und Leiter der Verteidigung der Stadt Zürich gegenüber den helvetischen Truppen um seine Vaterstadt verdient gemacht. Letzterer erwarb sich die grosse Hochachtung seiner Mitbürger gleich seinem Freunde Meyer als eifriger Offizier im Jahre 1802 und erreichte später in holländischen Diensten den Grad eines Generalmajors. — Im Jahre 1820 endlich war es der durch seine reizenden Dichtungen und künstlerischen Leistungen bekannt gewordene Ratsherr Johann Martin Usteri[4] (1763—1827), welchem die Gesellschaft einen Schild schenkte und damit zugleich ihr grosses Interesse an Literatur und Kunst bekundete.

Die Zahl der Mitglieder der Gesellschaft bestand von Anfang an aus 65 Schildnern; die ältesten urkundlichen Mitgliederlisten beginnen mit den Jahren 1537—1544, der älteste vollständige „Schildrodel" datiert vom Jahre 1559.

Von den in jenen ersten urkundlich beglaubigten Verzeichnissen vertretenen Familien sind heute nur noch die Familien Escher[5] vom Luchs, Escher[5] vom Glas, Keller[5] vom Steinbock, Lavater, von Meiss[5], Meyer[5] von Knonau, Schulthess[6], Werdmüller[5], von Wyss[7] und Ziegler in direkter Nachfolge in der Gesellschaft vertreten.

---

[1] Zeller-Werdmüller, Zürcher. Stadtbücher II p. 256.

[2] Aus der in Stadelhofen wohnenden Branche der Hirschen-Meyer, Vater des als Kriegshistoriker bekannten Stadtrat Wilhelm Meyer-Ott, † 1877; Grossvater von Conrad Ferdinand Meyer.

[3] Vater des Oberstdivisionärs Paul Eduard Ziegler, † 1882.

[4] Mitteilungen aus der Geschichte der Familie Usteri. Zürich 1901. Msk.

[5] Vgl. die Anmerkungen über diese Familien p. 5, 6 u. 7, sowie deren erstes Auftreten in der Gesellschaft: Festschrift 1900.

[6] Diese seit Anfang des 15. Jahrhunderts in Zürich verbürgerte Familie hiess ehemals Cunrat, später Cunrat genannt Schulthess und führte seit Anfang des 17. Jahrhunderts lediglich den Namen Schulthess. Vgl. deren erstes Auftreten in der Gesellschaft im Jahre 1544, Beilage 6 zu v. Muralt, Gesellschaftsvortrag 1863.

[7] Diese bereits im 14. Jahrhundert aus Steuerrodeln bekannte Familie, deren Wappen der Angel, heute noch auf den ursprünglichen Beruf hinweist, gelangte bereits im 16. Jahrhundert zu grossem politischen Einfluss und führt seit Ende des 17. Jahrhunderts den Junkertitel (von Wyss, die beiden Bürgermeister David von Wyss, Vater und Sohn).

Vom Jahre 1559 an ist die Geschichte jedes einzelnen Schildes bis auf den heutigen Tag, begleitet von einer Menge biographischer und genealogischer Notizen lückenlos und chronologisch geordnet, in genannter Festschrift enthalten.

Die Wappentafel zeigt uns das Wappentier der Gesellschaft, die Schnecke, deren gewaltiges Haus aus den Wappen der Schildner aufgebaut ist und zwar derart, dass der kleinste Schild No. 1, der grösste No. 65 entspricht. Die Schnecke überschreitet die Brücke eines Baches, unverdrossen sich des Wahlspruches tröstend:

Lente equidem, tamen attente, gradior; mora nulla est,
Si modo sat bene quo vis cito sat veniens.

Langsam zwar, aber aufmerksam schreite ich, keinen Verzug gibt es,
Komme ich nur wohlbehalten da, wohin es gilt, früh genug an.

Schützend stehen ihr zur Seite die Genien Fidelitas und Concordia,

„Concordia res parvae crescunt, discordia maximae dilabuntur"
Eintracht macht geringe Macht gross; Zwietracht zerstört die grösste,

ruft ihr diese, „Lente sed attente" jene zu und über dem Ganzen ist eine allegorische Verherrlichung des Wesens und Erfolges der Schildner.

Der heraldische Stil des Gemäldes lässt dessen Entstehung in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts datieren, und es ist abermals das Verdienst des verstorbenen Obmanns Georg von Wyss gewesen, an Hand der Zusammenstellung der Wappenschilde das Entstehungsjahr der Tafel mit Bestimmtheit in die Jahre 1629—1638 festgestellt zu haben. Das Gemälde wird wohl demnach eine Gedächtnistafel des Tages sein, an welchem die Gesellschaft im Jahre 1637 die 200jährige Jubelfeier ihres Bestandes festlich beging, entsprechend der damaligen allgemeinen Anschauung, das Jahr 1437 als Stiftungsjahr der Gesellschaft zu betrachten.

Die Wappen der Tafel sind mit No. 1 angefangen die Wappen folgender Zürcher Familien:

1) Meiss, 2) Meyer von Knonau, 3) Escher vom Luchs, 4) Thomann, 5) Wellenberg, 6) Wirz, 7) Ziegler, 8) Rahn, 9) Braem, 10) Escher vom Luchs, 11) Meiss, 12) Holzhalb, 13) Stapfer, 14) Rahn, 15) Wirz, 16) Keller vom Steinbock, 17) Schneeberger, 18) Schmid, 19) Brunner, 20) Wellenberg, 21) Holzhalb, 22) Edlibach, 23) Edlibach, 24) Holzhalb, 25) Ziegler, 26) Wolf, 27) Reinhard, 28) Steiner von Uitikon[1], 29) Meyer von Knonau, 30) Escher vom Glas, 31) Escher vom Luchs, 32) Holzhalb, 33) Hab, 34) Braem, 35) Rubli, 36) Schwerzenbach, 37) Keller vom Steinbock, 38) Ziegler, 39) Werdmüller, 40) Hirzel, 41) Keller vom Steinbock, 42) Grebel v. Maur, 43) Maag, 44) Ott, 45) Escher vom Luchs, 46) Zoller, 47) Meiss, 48) Schärer, 49) Holzhalb, 50) Holzhalb, 51) Stapfer, 52) Lochmann, 53) Werdmüller, 54) Lavater, 55) Escher vom Luchs,

---

[1] Wie bei den Familien von Wyss und von Schwerzenbach hat sich auch bei dieser Familie der Junkertitel bis auf den heutigen Tag erhalten, obwohl alle drei Familien zunftgenössig waren.

56) Meiss, 57) Lochmann, 58) Dietschi, 59) Schmid, 60) Holzhalb, 61) Grebel v. Maur, 62) Grebel v. Maur, 63) Wolf, 64) Escher vom Luchs, 65) Stucki.

Viele genannter Familien sind heute teils ausgestorben, teils in fremden Landen, teils in bescheidenster Lebensstellung; dem Heraldiker und Historiker aber bieten sie ein ausgeprägtes Bild des politischen Lebens der Stadt Zürich zur Zeit des 30jährigen Krieges und zeigen uns abermals, wie stark die Schildner zum Schneggen auch in jener Zeitperiode mit der zürcherischen und eidgenössischen Geschichte verwachsen waren. Es ist bezeichnend, dass es gerade die auf unserer Tafel numerisch am meisten vertretene Familie Holzhalb war, welche das ganze 17. Jahrhundert hindurch den grössten Einfluss auf die zürcherische Politik ausübte. Die Familie, ursprünglich dem Metzgerstande entstammend und durch diesen schon im 15. Jahrhundert zu grossem Wohlstande[1] gelangt, kaufte 1507 die Gerichtsherrschaft Bonstetten und nahm als Besitzer derselben ein neues Wappen an, deren oberes Feld den Wilden Mann (das Haus zum Wilden Mann im Rennweg ist das Stammhaus der Familie), das untere Feld das Wappen Bonstettens zeigt. Zur Reformationszeit und das ganze 16. Jahrhundert hindurch finden wir die Familie stets zahlreich im Rate vertreten, um im 17. Jahrhundert zu den höchsten Staatsstellen zu gelangen. Drei Glieder der Familie bestiegen innerhalb jenes Jahrhunderts den Bürgermeisterstuhl und endlos ist die Reihe von Landvögten, Ratsherren und Zwölfern aus dem tatkräftigen Stamme. Gewandtheit und Tapferkeit, Klugheit und Energie, sowie eine seltene Leichtigkeit und Sicherheit im Verkehr in den höchsten Kreisen, Eigenschaften, die der ganzen Familie eigen waren, erklären auch das vielfache Auftreten von Gliedern dieses Stammes als Gesandte an fremde Höfe.

Auch den schönen Künsten, ganz besonders der Musik, war die Familie zugetan. Es war das spezielle Verdienst des im Jahre 1637 verstorbenen Bürgermeisters Heinrich Holzhalb (Erbauer des Hauses zum Wilden Mann an der Untern Zäunen, jenes prachtvollen Renaissancebaues, den uns Professor Rahn im Zürcher Taschenbuch 1883 so verlockend zu schildern verstand), der agressiven Politik Breitingers gegenüber erfolgreichen Widerstand geleistet zu haben. Es ist bekannt, dass die Wogen des 30jährigen Krieges auch die Eidgenossenschaft nicht unberührt liessen und dass speziell die Städte Bern und Zürich dem siegreichen Schwedenkönig als Verbündete sehr erwünscht gewesen wären. Zumal in Zürich ist dann auch der schwedische Bündnisantrag auf sehr fruchtbaren Boden gefallen und hat den Grund zu einer eigentlichen Kriegspartei gelegt[2]. An deren Spitze finden wir keinen geringeren als das Haupt der zürcherischen Kirche, Antistes Joh. Jakob Breitinger[3] (1575—1645). Dieser hochbegabte Mann war auch der tatsächliche Lenker des damaligen zürcherischen Staatswesens. Er war es, der die damalige Befestigung der Stadt Zürich durchsetzte; auf Breitingers Dringen wurde ein fremder Offizier, Oberst Georg von

---

[1] Keller-Escher, Neujahrsblatt des Waisenhauses 1904.
[2] Schweizer, Geschichte der schweizer. Neutralität.
[3] Mörikofer, Antistes J. J. Breitinger.

Peblis, † 1650, als Organisator des zürcherischen Militärwesens, zugezogen. Bürgermeister und Räte durften sich ohne Zustimmung dieses streitbaren geistlichen Herrn nichts erlauben.

Im Anschluss an die siegreiche schwedische Armee, mit Hülfe des Schwertes den Katholizismus im eigenen Vaterlande auszurotten, das war das Programm dieses Kirchenfürsten. Wir werden sehen, dass es ihm auch im Kreise der Schildner zum Schneggen nicht an Freunden, aber auch nicht an Feinden fehlte. Letztere waren hauptsächlich die Holzhalb und ihr Anhang. Heute ist diese einst so mächtige Familie in Zürich gänzlich ausgestorben und vergessen und nur in weiter Ferne sollen sich noch Nachkommen dieses stolzen Stammes in bescheidener Lebensstellung finden.

Auch das alte Stammhaus der Familie, das Haus zum Wilden Mann, musste längst dem Zahn der Zeit weichen und machte Zürich um ein wahres Kleinod ärmer.

Sic transit gloria mundi!

Haben wir in den Holzhalb die Hauptvertreter jener immer mächtiger werdenden Zunftaristokratie, so zeigt uns die am zweitstärksten vertretene Familie der Escher vom Luchs[1], dass der zürcherische Junkerstand auch damals noch, trotz der stets mehrenden politischen Einschränkungen, die sich die Konstaffel gefallen lassen musste, immer noch bedeutenden Einfluss ausübte. War es speziell der altzürcherische Stadtadel, der sich in dieser Familie verkörperte, so waren die Familien Meiss[2], Meyer von Knonau[3], Schmid als Besitzer einer Reihe von Gerichtsherrschaften und teilweise ausgedehnten Ländereien, auch mit einem grossen Teile des ausserkantonalen schweizerischen Adels in engster Verbindung.

Die Familie von Edlibach versah Generationen hindurch die Stelle eines Amtmanns des Stiftes St. Blasien. Gleich den Familien Holzhalb und Braem war es auch das Bestreben der Junker Grebel[4] von Maur, Zürich mit fremden Staaten in Verbindung zu bringen. Endlich seien an diesem Platze auch noch zwei andere Familien, die Reinhard und Schneeberger, erwähnt, die zwar noch nicht offiziell der adeligen Stube angehörten, deren gesellschaftliche Stellung, sowie die verwandtschaftlichen Beziehungen zum grössten Teile obiger Junkerfamilien, bereits ein Jahr später ihre Aufnahme in den erlauchten Kreis[5] bewirkte. Fügen wir obigem Kreise noch die Familien Blarer von Wartensee,

---

[1] Der Stammvater dieser Junkerfamilie, Ritter Goetz Escher, erhielt 1433 von Kaiser Sigismund ein neues Wappen mit Luchs im Schild; während die Nachkommen seines Vatersbruders das alte Stammwappen beibehielten und Escher vom Glas bezeichnet werden.

[2] Diese Familie ist die einzige noch blühende Zürcher Familie, die bereits vor der Brunschen Staatsumwälzung im zürcherischen Rate gesessen. Sie ist ununterbrochene Besitzerin des Schildes No. 1 auf dem Schneggen.

[3] Gleich der Familie von Meiss ist auch diese Familie ununterbrochene Besitzerin ein und desselben Schildes (No. 2) auf dem Schneggen. Näheres über diese, bereits im 13. Jahrhundert urkundlich erscheinende Familie siehe: Meyer von Knonau, Aus einer zürcherischen Familienchronik, 1884.

[4] Vgl. Heraldisches Archiv 1897 und 1903 Heft 3.

[5] Auch die auf unserer Tafel figurierenden Familien Dietschi, Hab, Rubli und Schärer gehörten zwar der Constaffel, aber sehr wahrscheinlich nur deren äusserm Verbande an. Dessen

Schönau, Breiten-Landenberg[1], Ulm, Zoller, Wellenberg, Stapfer und Stucki bei, so sehen wir, wie nahe die Adelige Stube der Gesellschaft der Schildner zum Schneggen je und je gestanden ist. Diese Familien, wiewohl auch diese nur als Korporation, genossen gegenüber der übrigen Bürgerschaft ein gewisses Vorrecht in der Vertretung im Rate und führten ohne Ausnahme den Junkertitel; die Souveränität aber gegenüber der Landschaft. d. h. die vollständigste Landeshoheit sowohl in der Stadt selbst, als in der ihr angehörenden Landschaft, die Siegelfähigkeit, das Anrecht auf alle Stellen und Ämter in der Regierung und Staatsverwaltung, alle Offiziersstellen vom Hauptmann an aufwärts, alle geistlichen Ämter und Pfründen, Grosshandel und Industrie etc. waren ein Privileg fast aller vor 1799 verbürgerten Familien. Rechtlich bestand unter diesen absolut kein Unterschied; tatsächlich jedoch gab es auch hier, abgesehen genannter Junkerfamilien, noch ein Patriziat im eigentlichen Sinne, d. h. eine Anzahl Familien, die infolge ihres Ansehens, politischen Einflusses und Reichtums an der Besetzung der Ämter und Würden, wenn auch nicht ausschliesslich, so doch vorzugsweise Anteil hatten und auch hier waren es wieder hauptsächlich die Schildner zum Schneggen, die neben der Adeligen Stube das Gros dieser Zunftaristokratie lieferten. Unsere Tafel bietet uns auch hiefür wieder, wenigstens für die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts ein interessantes Bild jener Familien[2]. Wir haben bereits gesehen, dass es vornehmlich die Familie Holzhalb war, die damals die Spitze dieser Familienherrschaft bildete. Ihnen schlossen sich ebenfalls unter Besetzung der höchsten Staatsstellen hauptsächlich die Familien Braem[3], Keller vom Steinbock[5], Rahn[4] und

---

ungeachtet führten deren Glieder ebenfalls meistens den Junkertitel und waren mit den genannten Familien in engsten verwandtschaftlichen Beziehungen. Übrigens war der Junkertitel, wie früher gesagt, auch vielen andern zunftgenössigen Schildnern zum Schneggen eigen und hat sich in einigen solcher Familien bis auf den heutigen Tag erhalten. (Lt. gefl. Mitteilung des Herrn Dr. C. Keller-Escher).

[1] Diener, Familie von Breiten-Landenberg; Heer, das Haus Landenberg-Werdegg (Zürich 1904, Schulthess & Co.); Studer, die Edeln von Landenberg (1904, Schulthess & Co.).

[2] Von den heute (1904) in der Gesellschaft der Schildner zum Schneggen vertretenen sog. Patrizierfamilien sind die Familien Escher vom Luchs, Escher vom Glas, Finsler, Füssli, Hess, Hirzel, Keller vom Steinbock, Landolt, Lavater, von Meiss, Meyer von Knonau, von Muralt, von Orelli, Pestalozzi, Rahn, Schulthess, von Schwerzenbach, Werdmüller von Elgg, Wolf, von Wyss und Ziegler bereits vor 1799 in der Gesellschaft vertreten gewesen, während die Familien Bodmer, Bürkli, Cramer, Faesi, von Grebel, Hofmeister, Huber gen. von Biel, Meyer (Hirschen), Meyer (Rose), Nüscheler, Roemer, Stockar, Tobler, Ulrich, Usteri, Voegeli und Zeller ihre Mitgliedschaft im 19 Jahrhundert erwarben. Desgleichen sind die nach der Revolution in Zürich verbürgerten Familien Baumann, Bleuler, Cloetta, Meister, Mousson, Schindler, Steinbuch und Trümpler heute in der Gesellschaft vertreten.

[3] Diese Familie, gleich den Holzhalb, ursprünglich dem Metzgerstande entstammend, gelangte im 16. Jahrhundert zu den höchsten Staatsstellen und hat der Stadt Zürich ebenfalls innerhalb eines Jahrhunderts drei Bürgermeister gestellt.

[4] Gleich den Holzhalb und Braem hat auch diese Familie in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts drei Bürgermeister (Vater und zwei Söhne) hervorgebracht, um sich später auch auf wissenschaftlichem Gebiete auszuzeichnen.

[5] Diese Familie, unstreitig zu den ältesten Zürcher Familien gehörend, erhielt 1487 in der Person des Ratsherrn Felix Keller den Reichsadel und ein neues Wappen (Steinbock, an Stelle des frühern Schlüssels).

Wolf[1] an. Drei Familien, die indes hauptsächlich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und noch lange später berufen waren, eine führende Rolle zu übernehmen, die Escher vom Glas[2], Hirzel[2] und Werdmüller[3] von Elgg, erscheinen auf unserer Tafel nur je in einem oder zwei Familiengliedern vertreten; die Escher vom Glas durch den Statthalter Conrad Escher, die Hirzel durch den Bürgermeister Salomon Hirzel, die Werdmüller durch General Hans Rudolf Werdmüller (1614—1677) und Ratsherr Christof (1591—1688).

Als intime Freunde von Antistes Breitinger und mit ihm an der Spitze der zürcherischen Kriegspartei begegnen wir neben den Bürgermeistern Braem und Hirzel den beiden Seckelmeistern Hs. Hch. Wirz[4] und Ludwig Schneeberger und endlich dem Obersten Kaspar Schmid von Goldenberg, † 1638. Gleich der Familie Grebel war auch Schmid ein treuer Anhänger Herzog Rohans, unter dessen Oberbefehl er den Oberstenrang erreichte. Seine Nachkommen, obwohl seit Generationen als holländische Offiziere ihrer Heimatstadt entfremdet, sind ihrer altzürcherischen Herkunft dessenungeachtet heute noch sehr bewusst. Der Inhaber von Schild 13, Junker Hans Hch. Stapfer, starb 1670 als letzter seines Stammes; desgleichen sind auch die Familien Thommann, Wellenberg, Brunner, Schneeberger, Braem, Edlibach, Hab, Rubli, Maag, Zoller, Schärer, Lochmann, Reinhard, Dietschi, Grebel von Maur und Stucki wenn nicht ganz, so doch im Mannesstamme oder den hier in Frage kommenden Branchen heute ausgestorben. Die durch einen spätern Nachkommen berühmt gewordene Familie Lavater ist durch den Winterthurer Amtmann Hans Caspar, † 1654, vertreten; die wenige Jahrzehnte später in der zürcherischen Kaufmannschaft zu höchster Stellung gelangte Familie Ott[5] durch den XII. zur Saffran, Hans Balthasar Ott. Zwei Schilde besass auch die Familie Lochmann und zwar noch mit dem alten Stammwappen. Das von der Familie später allgemein geführte Wappen mit der Bourbonenlilie entstammt dem 1654 von Ludwig XIV. dem Obersten Hs. Hch. Lochmann, † 1667, verliehenen Adelsbriefe. Im 17. und 18. Jahrhundert war die Familie Lochmann bekanntlich neben der Familie Werdmüller eine Hauptvertreterin jener in fremden Kriegsdiensten gross gewordenen Militäraristokratie.

Schild 37, im Jahre 1637 im Besitze des Landvogts Adrian Ziegler, † 1654, gehört nebst den Schilden von Meiss, Meyer v. Knonau, Keller vom

---

[1] Die aus Wollishofen stammende Familie Wolf erlangte 1351 das zürcherische Bürgerrecht und gab der Stadt Zürich in Hans Ulrich Wolf († 1624, Landvogt zu Kyburg etc.) einen der besten Staatsmänner des 17. Jahrhunderts.

[2] Näheres über diese zwei bedeutenden Zürcher Familien siehe in deren Familiengeschichten von Dr. C. Keller-Escher.

[3] Diese, ursprünglich dem Müllerstande entstammende Familie schwang sich bereits im 16. Jahrhundert zu den bedeutendsten Zürcher Familien empor und hat sich später speziell auf militärischem, aber auch kaufmännischem Gebiete ausgezeichnet.

[4] Diese heute noch blühende, aber in der Gesellschaft zur Zeit nicht mehr vertretene Familie, genannt die Engel-Wirz oder Wirz von Uerikon, gehörte in einzelnen Branchen ebenfalls der Adeligen Stube an und führte lange Zeit den Junkertitel.

[5] Diese Familie hat 1770 in der Person des damaligen Ratsherrn, spätern Bürgermeisters Heinrich Ott den ihr von der Kaiserin Maria Theresia angebotenen Reichsfreiherrenstand ausgeschlagen.

Steinbock und Werdmüller, zu der kleinen Anzahl von Schilden, die seit 1559 ununterbrochen im Besitze von Trägern einer und derselben Familie, wenn auch in keinem einzigen Falle direkt von Vater auf den Sohn vererbt, sind.

Der Rahmen unserer bescheidenen Arbeit beschränkt sich sachgemäss lediglich auf das Jahr 1637 und die damals in der Gesellschaft vertretenen Familien; die 1900 erschienene Festschrift aber und in noch grösserem Masse die aus berufenster Feder stammende und heute bis zum Jahre 1797 gelangte Serie von historischen Vorträgen über die Gesellschaft zeigt uns, dass die Schildner zum Schneggen mehr als ein halbes Jahrtausend je und je an erster Stelle gewesen und auch heute noch, trotz der gewaltigen politischen Veränderungen, ist die soziale Stellung der Gesellschaft, die ihr historisch gegebene, geblieben.

Les Faucigny de Fribourg.

D'après les notes de l'abbé J. Gremaud et de J. Schneuwly, archiviste.

(Avec Planche IV).

La famille de Faucigny a paru avec éclat à Fribourg pendant le XVe siècle et les premières années du XVIe. Elle était sans doute originaire de la contrée savoisienne dont elle portait le nom, mais il est impossible de la rattacher aux dynastes de Faucigny, qui s'éteignirent vers 1268. Les armes des deux familles sont tout à fait différentes.

Avant de s'établir à Fribourg, les Faucigny habitaient Vevey où on les voit apparaître vers le milieu du XIVe siècle et où ils possédaient une maison, au bourg dit de Villeneuve. Ils étaient bourgeois de cette ville et vassaux des sires d'Oron [1]. Le premier membre connu de cette famille est Aymon qui apparaît en 1358. Il était notaire (clericus) à Vevey. Puis vient Guillaume, probablement son fils, mentionné en 1400 (1399) 5 février et 15 mars [2]. Celui eut un fils Guillerme, donzel, qui vint s'établir à Montagny, près Payerne, et avait épousé Alexie, fille de Jean de Broc, de Gruyère, qui était veuve en 1398 [3]. Ces époux laissèrent trois fils: Aymon, Théobald et Pierre. Aymon, donzel, était en 1417 membre du Conseil de Vevey, châtelain de Corsier pour les nobles de Compey qui possédaient la coseigneurie de la paroisse de Corsier [4]. Il fut reçu bourgeois de Fribourg le 13 octobre 1398. Il était notaire à Fribourg et à Vevey [5]. Il mourut probablement à Vevey.

Aymon eut un fils: noble Pierre de Faucigny qui résida d'abord à Vevey où il contracta deux mariages. Il perdit successivement ses deux premières

---

[1] Manuaux de la ville de Vevey.

[2] Enveloppe du compte des trés. de 1406, Fontaine.

[3] Premier livre en papier, de bourgeoisie, p. 90 verso.

[4] D. Martignier, Vevey et ses environs au moyen-âge, p. 77.

[5] 1406, 1442, p. 908.